Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 43: Musik

Artikel: Musikalische Glossen
Autor: Tschopp, Charles
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-497035

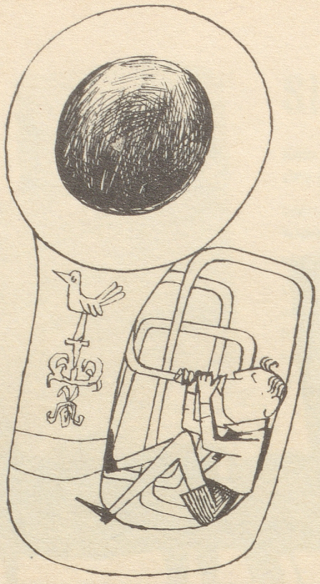
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Musikalische Glossen

Von Charles Tschopp

Es wird berichtet, daß in Athen die Gesetze des Charondas beim Wein gesungen wurden. In Sparta mußten die Knaben die Gesetze nach einer Melodie auswendig lernen; auch in Kreta, «damit sich die Knaben jene Gesetze mit der Musik einprägen und, wenn sie etwas Verbotenes getan haben, sich nicht auf ihre Unkenntnis berufen könnten».
Auch wir hätten manch Lied zu singen. Es würde sich lohnen, in Bern einen staatlichen und stattlichen Chor zu gründen, der in Neuaufführungen ganzer Liederzyklen schwelgte. Aber ließen sich unsere trockenen Gesetze überhaupt komponieren? Warum nicht?! Hat doch Hindemith das Lob des Gasbadeofens gesungen. Und Darius Milhaud hat einen Katalog für landwirtschaftliche Maschinen vertont und einen ‹Catalogue de fleurs›, dessen letztes Lied über die Lilie schließt: «Vous recevrez les prix par correspondance.»

*

Lotti spielt das Prélude aus Debussys Heft ‹Pour le piano›. Das Stück klingt technisch beherrscht und beseelt zugleich.
Die letzten Glissandi und die mächtigen Schlußakkorde sind verrauscht! Nach einigen Sekunden des Schweigens dreht sich Lotti um. «Und .....?» so fragt sie, nicht begierig nach Lob, aber doch in der Hoffnung, für Debussy geworben zu haben.
«Das isch öppis anders als im Radio!» so beginnt eine der Zuhörerinnen unter lebhafter Zustimmung der andern. «Das isch verruckt luschtig z luege, wie die Finger uf de Taschte umegumpe. Im Radio gseht me halt nüt!»
Das für eine Sekunde aufgeblühte Lächeln Lottis ist in diesem Augenblick schon wieder verwelkt.

*

Daniel Elster, ein begnadeter und begeisterter Gesanglehrer, der vor hundert Jahren im Aargau wirkte, wollte auch den Soldaten Gesangunterricht geben: «Mich beschäftigte, ja beunruhigte fort und fort die Idee: Wie, wenn ein ganzes Heer, eine Schlachtlinie, in brausendem, begeistertem Gesange den Feind angriffe, wenn ganze Regimenter durch Schlacht- und Heldengesänge ihrem gepreßten Herz Luft machten und mit fliegenden Fahnen *dadurch* den Sieg in die Reihen der Feinde trügen? Poesie und Musik, wann hätten sie je so glänzende Trophäen errungen?!»
Man behauptet, die preußischen Schulmeister hätten letzten Endes in Königsgrätz gesiegt. Daniel Elster glaubte, daß es die Gesanglehrer im besonderen sein könnten.

*

Des Nachbars Sohn lernt Baßbourdon. Schon seit einiger Zeit kann er blasen: «Kimmt a Vogerl geflogen ...» Aber es ist ein schrecklich plumper Vogel, zum mindesten eine gemästete Gans. Und er fliegt unwahrscheinlich langsam, sozusagen im Zeitlupentempo. Gestern hörte ich: «Kuckuck, kuckuck ruft's aus dem Wald ...» Ich hätte nicht gedacht, daß Kuckucke einen zweiten Baß und das zugehörige Phlegma besäßen.
Und eben jetzt bläst er: «Häslein flink, schnell geflohn; sieh, es naht der Jäger schon!» Aber das Häslein ist vorläufig rhinozerosgroß, und der Jäger rückt mit einer Kanone schwersten Kalibers an.

*

«Mein rührendstes Erlebnis», so erzählte ein älterer Herr, «war vielleicht dieses: Ich mußte in einer Vereinsangelegenheit den jungen Musiklehrer meiner frühern Mittelschule besuchen. Zum Schlusse meiner Unterredung sprachen wir über allerlei anderes, und so schilderte ich ihm auch, wie ich als Schüler unter dem alten Direktor .... den Kontrabaß gestrichen hatte. Wir waren Lausbuben. Wenn im Herbst der Verkäufer der ‹gans eißen Marroni› an der Ecke stand, kauften wir regelmäßig, hielten sie in den Hosentaschen warm und aßen sie während der Orchesterübung. Die leeren Hülsen aber schoben wir einfach durch die Schallöcher des Kontrabasses.
‹War es dieser Kontrabaß?› fragte der Musiklehrer und öffnete einen verstaubten Kasten.
Wir hielten das Instrument waagrecht, kehrten es um und klopften an den plumpen Korpus. Da rischelte und raschelte es, und nicht ganz wenig Marronihülsen drängten sich aus den grobgeschnitzten Schallöchern.
Das hat mich mehr gerührt, als wenn aus einem vergessenen Gedichtbändchen eine Locke von ihr gefallen wäre.»

*

Es war an einem märchenhaft schönen Sommertag des letzten Jahres, als ein offenes Auto mit eingebautem, sehr lautem Radio am Silvaplanersee vorbeifuhr ummtätä ummtätä. Ueber dem niedrigen Kirchlein von Sils-Baselgia glänzte der Firn der Margna-Spitze ummtätä ummtätä und ein herrlicher Wind bestrich die Arven der Halbinsel Chastè ummtätä, ummtätä, während tausend silberne Lichter fröhlich über den Silsersee huschten ummtätä. Das Auto aber jagte ummtätä ummtätä Maloja zu und stach unverzüglich hinunter in die ganz andere Wunderwelt des Bergells ummtätä, ummtätä.
Die Insassen des Autos schienen Leute der besten Klasse zu sein ummtätätätätätä.

Dasch Musig hösch!

Aber nicht das, was ihr vegetativ unmündige Ohregrübler meined! Dr Je isch nun schlichterdings nicht eine, wo s halbdunkli Gfühl het, er mües wäge jedere Demonstration vo falscher Luft, wo irgend e verkrampfte Zwölftonzytgenoß vo sich git, dr Handstand ruckwärts ufs Parkett lege. Zuegäh, über sogenannt klassische Musik (Betonierig uf dr letschte Silbe, please!) isch mit mir nicht e Gspräch am runde Kuchitisch vom Schaft z ryße. Aber d Frau Diräkter Dingsbums, wo numme ins Simpfoniekonzärt reiflet, zum mit ihrer fascht neue Nerzersatzstola die räschtlige Antiquiteete vo dr Hautevolée uf d Büsch z jage und spötischtens in dr Pause zum Abschnappe z zwinge, ka schließlich auch nur nach müehselige Nochhilfstunde dr Wölfli Mozart vom Schorsch Gershwin underscheide, verstohsch!
Und was die sogenannti Unterhaltigs-, respektive Schwoofmuusig betrifft, kann ich nur folgendermaßen ins Horn byße: Nicht mit mir, begryffsch! Das was dr Volksrache in Germanie ‹Schnulze› nennt und sich infolge Hin- und Härgrisseheit dr inneri Ghörgang verbiegt, isch därmaße zum Hüüle, wie s nicht emol die internationale Hysterikali fertig bringe, wenn die puddingweiche Rock-and-Rollmöps unter Absingen unartikulierter Lieder und medizinisch erfaßbar schlotternd ihri Guitarre mitere ungsattlete Emmetaler Milchkueh verwächsle, hösch!
Aber ohni Krämpf: Ich füehr mer Muusig zu Gemüte, wenn, wo und was fürigi ich will. Wenn sich's aber nur um Grampol handlet, mach ich dä besser und lenger sälber, wenn ich am Samschtigzobe my Balari am Sunntigmorge nach Hause befördere! Dasch denn Muusig, verstohsch hösch!

Johnny